

Vorwort

1903 erschien in fünfter Auflage die von Julius Köstlin und Gustav Kawerau verfaßte zweibändige Biographie »Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften«. Sie blieb bis in die Gegenwart die einzige große wissenschaftliche Gesamtdarstellung des Gegenstandes und wurde wegen ihrer soliden Kenntnis des Stoffes mit Recht geschätzt. Im Lauf der Jahrzehnte wurde allerdings eine neue umfassende Lutherbiographie, die der fortgeschrittenen Erschließung der Quellen und den veränderten Blickpunkten Rechnung tragen sollte, verständlicherweise zu einem der dringendsten Desiderate der Luther- und darüber hinaus auch der Reformationsforschung. Weil es an der umfassenden Beherrschung der Quellen fehlte und überdies der alte Luther lange Zeit weniger interessierte als der junge, behandelten die neueren Darstellungen vor allem seine beiden letzten Lebensjahrzehnte nur noch mehr oder weniger kurSORisch. Bis heute gelang es jedoch nur teilweise, das alte Standardwerk zu ersetzen. 1925 erschien »Der junge Luther« von Heinrich Boehmer. Trotz des großen zeitlichen Abstandes wollte dann Heinrich Bornkamm an Boehmer anschließen. Sein Buch »Martin Luther in der Mitte seines Lebens. Das Jahrzehnt zwischen dem Wormser und dem Augsburger Reichstag« mußte jedoch 1979 postum als Fragment erscheinen. Ende 1986 kam die von Reinhard Schwarz verfaßte Lieferung »Luther« des Sammelwerkes »Die Kirche in ihrer Geschichte« heraus. Die komprimierte Darstellung präsentiert kundig den derzeitigen Stand der Lutherforschung. Ihren Schwerpunkt hat sie jedoch einmal mehr bei den Anfängen Luthers. Die Zeit nach 1531 wird darum nur relativ knapp behandelt. Die Lücken in der Lutherbiographie zu schließen war eine der Absichten des von Helmar Juhghans 1983 herausgegebenen Sammelwerkes »Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546«. In Gemeinschaftsarbeit sollte bewältigt werden, was von einem einzelnen Autor kaum mehr zu leisten war. Die Facetten eines Sammelwerkes können m. E. jedoch trotz der dankbar anzuerkennenden jeweiligen Kompetenz seiner Autoren und der Qualität der einzelnen Beiträge die für eine geschlossene Biographie notwendige einheitliche Sichtweise nicht bieten. Wie sich immer wieder zeigt, ist die erforderliche Zusammenschau und die ausgewogene Bewertung nicht aufteilbar. Demgegenüber ist in Kauf zu nehmen, daß der Blickwinkel eines einzelnen Autors notwendig beschränkt bleibt.

Ermutigt durch die Aufnahme, die meine Darstellung von Luthers Weg zur Reformation gefunden hatte, entschloß ich mich darum, diese zu einer neuen umfassenden Lebensbeschreibung auszubauen. Die erfreuliche Resonanz, die auch der zweite Band bisher erhielt, bestätigte mich bei meinem Vorhaben. Von vornherein war klar, daß die Größe des Gegenstandes sowie die Fülle der Quellen und Litera-

tur eine außerordentliche Herausforderung bedeuteten. Die Anstrengung ging mehrfach bis an die Grenzen des eigenen Leistungsvermögens. Mit gewisser Befriedigung wird nunmehr nach einem Jahrzehnt intensivster Beschäftigung und Konzentration das abgeschlossene Werk vorgelegt in der Hoffnung, eine der der Reformationsforschung gestellten Aufgaben einigermaßen erfüllt zu haben. Angesichts der von Luther in seinem letzten »Zettel« selbst demütig gesetzten Maßstäbe für die Interpretation von Texten erscheint ein Jahrzehnt relativ kurz zur Bewältigung des Gegenstandes. Dies ist ohne weiteres zuzugeben. Aber die Möglichkeiten, die erforderliche Spannung und Konzentration durchzuhalten, sind naturgemäß beschränkt, und das Wissen von der Begrenztheit der eigenen Zeit und Kraft legte es nahe, einen Abschluß des Vorhabens nicht zu sehr hinauszuschieben. Luther selbst hätte es überdies für ungebührlich gehalten, daß man sich zu lange mit seiner Person oder seinem Werk befasse. Daß dieses trotz aller Bemühung um möglichst vollständige Erfassung der wesentlichen Aspekte ausgeschöpft sei, wird nicht behauptet. Gerade wer Luther viel gelesen hat, weiß davon, daß sich dabei selbst in vertrauten Zusammenhängen immer wieder neue reiche und überraschende Einsichten auftun.

Die Entscheidung, den vorliegenden abschließenden Band 1532 mit dem Regierungsantritt Kurfürst Johann Friedrichs einzusetzen zu lassen, hat sich im Zuge der Ausarbeitung als richtig erwiesen. Die Erwartung, daß in den vergleichsweise wenig benützten hinteren Bänden der Weimarer Lutherausgabe manches neu zu entdecken sei, wurde nicht enttäuscht. Abgesehen von geringfügigen Nebensächlichkeiten wurde versucht, alle Texte, wenn auch in unterschiedlicher Ausführlichkeit, in die Darstellung einzubeziehen. In jedem Kapitel taten sich neue Aspekte und Zusammenhänge auf. Luthers Anteil an der Reformationsgeschichte der 30er und 40er Jahre dürfte sich nunmehr genauer bestimmen lassen. Er blieb bis zu seinem Lebensende die bedeutendste Gestalt auf evangelischer Seite, obwohl sein Einfluß unterschiedlich weit reichte, manche Entwicklungen sich weiterhin verselbständigt hatten und die altgläubige Gegenseite nur noch partiell von ihm Kenntnis nahm. Nicht zuletzt werden die großen Schwierigkeiten sichtbar, mit denen er auch in der eigenen Kirche konfrontiert war. Daß die Persönlichkeit des alten Luther in ihrem Tun und Denken große Spannungen aufweist, ist bekannt. Gerade seine Schroffheit und Grobheit gegenüber seinen Feinden haben immer wieder Anstoß erregt, mochten sie auch sachlich begründet sein. Bei den vielfältigen Aufgaben, die er zu bewältigen hatte, blieb es nicht aus, daß ihm in der Praxis wie in der Theorie immer wieder auch erhebliche Fehler unterliefen. Bedeutender dürften bis zum Ende die positiven Leistungen und die tiefen Einsichten geblieben sein. Schärfe und Resignation verdrängten nie die zarten Töne und das aus dem Rechtfertigungsglauben lebende Grundvertrauen zu Gott, und darin bestand trotz aller Spannungen die bleibende Geschlossenheit seiner Persönlichkeit.

Der Untertitel dieses Bandes besagt, um was es dem alten Luther allenthalben ging: die Erhaltung der Kirche. Die Bekennen des reformatorischen Evangeliums waren für ihn mit der wahren Kirche identisch. Seine letzte Lebensphase bekam von daher noch stärker als zuvor einen konservativen Grundzug, der jedoch weithin mit dem identisch war, was er immer gewollt hatte.

Es wurde auch diesmal besonders Wert darauf gelegt, den umfänglichen Stoff in einer übersichtlichen Disposition zu bändigen. Dabei sind die drei ersten und die Kapitel 9 bis 13, die Luthers privatem Bereich, seiner Gemeinde, Kursachsen sowie den anderen evangelischen Territorien und der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern gewidmet sind, in gewissem Sinn parallel angeordnet. Die Kapitel 4 bis 6 über die Bibelübersetzung, den Professor und die Wittenberger Streitigkeiten bieten Längsschnitte, und die beiden folgenden bilden mit dem Problem des Konzils und der Religionsgespräche das thematische Scharnier zwischen den Hauptteilen des letzten Lebensabschnittes. Im übrigen wurden Form und Anlage der beiden früheren Bände beibehalten. Dort sind zum Teil auch bereits die vorkommenden Hauptpersonen abgebildet. Für die Städte und Gemeinden im sächsisch-thüringischen Raum, zu denen Luther Beziehungen hatte, sei auf die Karte verwiesen, die sich auf den Vorsatzblättern des zweiten Bandes findet. Außer dem Personen- und Ortsregister für den vorliegenden Band ist ein Sachregister beigegeben, das alle drei Bände berücksichtigt.

Ohne die jahrelange stille Mithilfe der Universitätsbibliothek Münster, die mir zusammen mit der Einrichtung der Fernleihe nahezu alle und darunter auch ausgefallene Literaturwünsche erfüllte, hätte die Biographie nicht geschrieben werden können. Dafür sei an dieser Stelle anerkennend gedankt. Die Zusammenarbeit mit dem Calwer Verlag an dem gemeinsamen Vorhaben kann ich nur als förderlich und erfreulich bezeichnen. Die gut eingespielte und engagierte Mitarbeit meiner Sekretärin Frau Ingeborg Müller, meiner studentischen Hilfskräfte Jens Voß und Ute Gause sowie meiner Assistentin Frau Bettina Wirsching, die zu allem hin auch diesmal die Register erstellte, hat auch zu diesem letzten Band und seinem zügigen Abschluß wesentlich beigetragen. Der Austausch mit ihnen war für mich ermutigend und hilfreich. Den Anteil, den meine liebe Frau mit umfassender partnerschaftlicher Unterstützung durch all die Jahre an dem gesamten Werk hat, lässt sich kaum angemessen ausdrücken. Der tiefe Dank gilt nicht allein all den Menschen, die mir geholfen haben. Trotz aller Anstrengung betrachte ich es nicht zuletzt als ein Geschenk, daß ich meinem Beruf als Kirchenhistoriker mit diesem Werk nachgehen durfte.

Januar 1987

Martin Brecht

I. Ruhige Anfänge unter Kurfürst Johann Friedrich – aber mit den meisten der alten Probleme (1532–1536)

1. Kurfürst Johann Friedrich

Von Anfang an hing das Schicksal Luthers und seiner Reformation auch von seinem jeweiligen Landesherrn ab. Friedrich der Weise hatte ihn beschützt. Kurfürst Johann hatte seit 1525 die kirchliche Neuordnung ermöglicht. Nach Johanns Tod im August 1532 wurde sein Sohn, der 1503 geborene Johann Friedrich, später als »der Großmütige« bezeichnet, sein Nachfolger (Tafel I)¹. Er war von Anhängern Luthers erzogen worden, schätzte diesen und seinen Rat und hatte sich schon zu Lebzeiten seines Vaters energisch für die Belange der Reformation eingesetzt. Zu grundsätzlichen Befürchtungen wegen der Kontinuität der kursächsischen Reformationspolitik bestand darum kein Anlaß. Dennoch brachte die Zäsur des Regierungswechsels manche Ungewißheit, wie es im Kurfürstentum weitergehen würde. Johann Friedrich war 20 Jahre jünger als Luther und schon aus Altersgründen tatkräftiger als sein Vater. Ob er dem Reformator in demselben Ausmaß Gehör schenken würde wie Kurfürst Johann, mußte sich erst herausstellen. Noch ließ sich nicht absehen, wie er sich der Belange der Universität sowie der nach wie vor schwierigen Lage der kursächsischen Kirche annehmen und wie sich seine evangelische Reichspolitik im einzelnen gestalten würde. Immerhin war soeben der Nürnberger Religionsfriede zustande gekommen, und damit war die unmittelbare Bedrohung der evangelischen Reichsstände abgewendet. Der Beginn der Regierung Johann Friedrichs fiel so mit einer relativ ruhigen, undramatischen Phase der Reformationszeit zusammen. Damit verlief auch das Leben Luthers zunächst in ruhigen Bahnen.

In der Tischrunde äußerte sich Luther damals offen über seine Sorgen, die aus seinen bisherigen Erfahrungen mit dem neuen Herrscher entsprangen. Mit Friedrich dem Weisen sei die Weisheit, mit seinem Bruder Johann die Frömmigkeit gestorben. Johann Friedrich galt ihm als eigenmächtig und wenig gesonnen, auf die Gelehrten zu hören. Dagegen war aufgrund der ersten Erfahrungen mit einer für die Kirche problematischen Zunahme des Einflusses des Adels zu rechnen. Luther erkannte zwar an, daß es dem neuen Landesherrn nicht an Klugheit und Mut fehle, er vermißte jedoch die Frömmigkeit seines Vaters und zweifelte, ob ihm auch das glückliche Gelingen beschieden sein würde. Man mußte Gott um seinen Beistand für den Kurfürsten bitten. Einige Zeit später urteilte Luther gelassener, die neuen Regenten würden sich aufgrund der Einsicht, daß sich nicht alles sofort und wunschgemäß verwirklichen ließ, die Hörner abstoßen². Einer der sofort entlassenen Beamten war der Kämmerer Johann Riedesel, der Pate von Luthers Sohn Martin.

Luther tröstete ihn wegen dieser Anfechtung und versicherte ihn seiner Verbundenheit, ohne den Kurfürsten direkt zu kritisieren³.

Trotz des neuen Regierungsstils Johann Friedrichs stellten sich Luthers Befürchtungen weithin als gegenstandslos heraus. Der Kurfürst nahm seine Regentenpflichten ernst. Mit seiner Fürsorge für die evangelische Kirche tat er sich vor anderen hervor⁴. Der gute Kontakt zwischen Wittenberg und dem Hof bestand fort, und es fehlte nicht an Zeichen der Hochschätzung Luthers durch den Kurfürsten. Bei dessen nicht seltenen Aufenthalten in Wittenberg hatte Luther in der Schloßkirche zu predigen⁵.

Johann Friedrich hatte eine hohe Achtung vor Luther und identifizierte sich ganz mit der evangelischen Sache. In wichtigen Angelegenheiten suchte er seinen Rat und ließ ihn dafür häufig an den Hof nach Torgau rufen. Er behielt sich jedoch jeweils sein eigenes Urteil vor. Gelegentlich versuchte er auch, Luther für die Zwecke der kursächsischen Politik einzuspannen. Dieser wiederum war viel zu selbstständig, um seinem Landesherrn ohne weiteres hörig zu sein. Bei diesem Verhältnis konnten gelegentliche Meinungsverschiedenheiten nicht ausbleiben, so daß einer von beiden darauf verzichten mußte, seine Ansicht durchzusetzen. Aber beide Partner hatten das Format, dies zu ertragen, ohne daß es dadurch zu schwereren Konflikten gekommen wäre. Diese tragfähige Beziehung zwischen beiden war eine der Grundlagen für das Wirken Luthers in seinem letzten Lebensabschnitt. Nicht von ungefähr begegnet darum Johann Friedrich mit seinem Interesse an den kirchlichen, theologischen und universitären Belangen sowie nicht zuletzt an Luthers Ergehen aktiv und einflußreich in allen Kapiteln der Biographie des alten Luther⁶.

Als 1536 in Torgau die Hochzeit zwischen Herzog Philipp I. von Pommern und Johann Friedrichs Schwester Maria stattfand, sollte Luther das Paar nach der Ordnung des »Traubüchleins« trauen. Er predigte dabei sehr ernst über den Ehestand und seine Würde. Die unmäßige Sauferei bei diesem Fest kritisierte er später mehrfach. Daß die Verbindung des pommerschen und sächsischen Fürstenhauses auch für die Reformation bedeutsam war, war den Beteiligten bewußt. Der berühmte Croy-Teppich von 1554, der die Mitglieder beider Familien als Hörer von Luthers Predigt vom gekreuzigten Christus zeigt, dokumentierte diesen Zusammenhang noch nachträglich (Tafel II)⁷.

Der von Johann Friedrich übernommene Kanzler Gregor Brück, ein erfahrener Praktiker und von Luther als »Atlas« Kursachsens geschätzt, bot Gewähr für Kontinuität in Politik und Verwaltung⁸. Johann Friedrich bediente sich seiner häufig als Mittelsmann zu Luther und ließ sich von ihm über dessen jeweiligen Standpunkt informieren. Auch zu dem Vizekanzler Christian Beyer (gest. 1535) und dessen Nachfolger Franz Burkhard, beide auch Mitglieder des Wittenberger Lehrkörpers, scheint Luther ein gutes Verhältnis gehabt zu haben⁹. Hingegen gab die professionelle, säkulare Eigenmächtigkeit anderer Beamter Grund zur Klage. Warum Luther 1533 den Marschall Hans von Dolzig als Buben, »der das Land verderbt«, bezeichnete, ist nicht bekannt. 1535 lobte er zwar den Kurfürsten uneingeschränkt, klagte aber pauschal über das Mißtrauen der »Befehlshaber« gegenüber den Wittenberger Theologen¹⁰. Daß am Hof anders als früher das Geld mit vollen Händen

ausgegeben wurde, empfand Luther als problematisch. Zunehmend machte er sich auch über die das Hofleben mitprägende Trinkfreudigkeit Johann Friedrichs trotz dessen robuster Konstitution durchaus berechtigte Sorgen, zumal der Kurfürst damit auch seinen wachsamen katholischen Gegnern eine Angriffsfläche bot¹¹.

Kurfürst Johann hatte den zahlreichen Bittgesuchen Luthers zugunsten Dritter meist stattgegeben. Johann Friedrich hingegen ließ ihn alsbald vorsorglich wissen, daß er sie nicht alle werde lesen können. Luther zeigte dafür durchaus Verständnis. Die Inanspruchnahme als Fürbitter war auch für ihn selbst eine Last, die er verringern wollte. Er setzte darauf, daß der Kurfürst schon merken würde, an welchen Gesuchen ihm wirklich lag. Eine Angelegenheit seiner Eisenacher Verwandten, die weder dort noch von ihm selbst beigelegt werden konnte, gab er sehr reserviert an den Vizekanzler weiter¹². Eine erhebliche Änderung in Luthers Bittstellerei trat nach anfänglicher Zurückhaltung auf die Dauer dann auch nicht ein. Schon im Oktober 1532 verwandte er sich energisch für die Abmilderung eines überscharfen Gerichtsurteils wohl in einer Ehesache, das gerade am Anfang der Regierung Johann Friedrichs unangemessen war¹³. Selbst wegen einer Gabe von 2 Gulden für einen armen Greis, die von den Amtleuten und sonstigen Verantwortlichen nicht zu beschaffen war, ging er den Kurfürsten an¹⁴. Als »unlustig« charakterisierte Luther seine Fürsprache für den wegen Erhebung unberechtigter Ansprüche aus Schneeburg ausgewiesenen Martin Sangner. Der Kurfürst teilte Luther deutlich mit, daß er einseitig informiert sei, und blieb bei seiner Entscheidung¹⁵. Bevor sich Luther für eine gefangengesetzte wahnsinnige Wittenberger Frau einsetzen wollte, sollte der Vizekanzler Burkhard die Erfolgsaussichten sondieren. Luther hielt die Haft in diesem Fall nicht für sinnvoll, vor allem aber sollte Rücksicht auf die Heiratsaussichten der Tochter genommen werden. Die Verkettung menschlichen Elends sollte durch Barmherzigkeit aufgebrochen werden¹⁶.

Mit der 1534 entstandenen, Anfang 1535 veröffentlichten Auslegung des 101. Psalms, »Davids Regentenspiegel«, wollte Luther wohl auf die ihm zustehende Weise dem jungen Landesherrn eine Orientierung geben¹⁷. Dies wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber der Kontext der kursächsischen Verhältnisse ist gut zu erkennen, obwohl Luther immer wieder beteuert, keine höfischen Erfahrungen zu haben. Die etwas in Vergessenheit geratene Schrift gehört zu seinen wesentlichen und weisen Äußerungen zum Thema Politik, die, anders als die alte Geistlichkeit und die Täufer, positiv zum weltlichen Stand Stellung nehmen will. Gute politische Ordnung ist für Luther nicht einfach machbar, wie die angeblichen und echten Experten vorgeben, sondern Gabe Gottes und glückliches Geschenk. Ebenso hängt der politische Erfolg letztlich davon ab, ob Gott das Gelingen gibt. Damit ist nichts gegen die politische Vernunft gesagt; vielmehr kennt gerade sie nüchtern ihre Grenzen. Politische Prinzipien und das Recht lassen sich meist nicht direkt verwirklichen, sondern müssen durch Kompromisse mit der Relativität der Verhältnisse in Einklang gebracht werden. Die dazu nötige Weisheit besitzen die »Wunderleute«, die politischen Charismatiker wie Friedrich der Weise oder sein Rat Fabian von Feilitzsch, nicht die klugen Theoretiker. Das politische Geschäft ließ sich zwar nur bedingt erlernen, aber immerhin bot die Weisheit der Wunderleute dabei Orientierung.

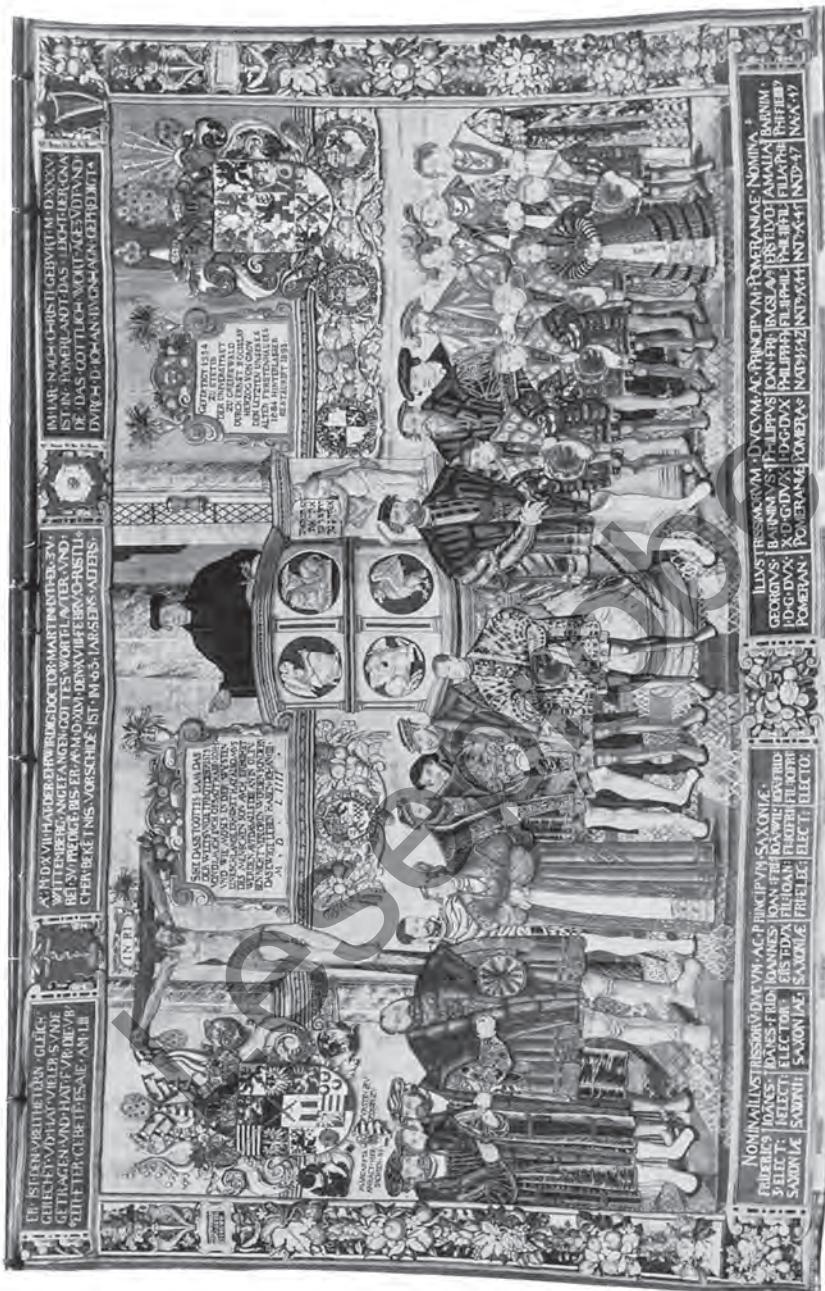
Der ideale Politiker hält sein Reich bei Gottes Wort, was allerdings nur im glücklichen Ausnahmefall auch verwirklicht werden konnte. Schon seine Umgebung vermag ein Herrscher nicht von Feinden Gottes freizuhalten (alttestamentliche Beispiele und die Verhältnisse bei den Altgläubigen bewiesen es); auch dazu bedarf es der Unterstützung Gottes. U. U. muß ein Fürst den gefährlichen Ratgeber in seiner Nähe ertragen und darf sich dennoch nicht mit ihm gemein machen. Rechte Regierung hat sich nach Meinung des älteren Luther um die Verkündigung des Wortes Gottes und die Abwehr verführerischer Sekten zu kümmern. Auch das ließ sich nur teilweise verwirklichen. Die Abschaffung des päpstlichen Zwangs hatte eine allgemeine Bindungslosigkeit im Gefolge. Auf die Dauer konnte man dem nur mit einer sorgfältigen Unterweisung der Jugend entgegenwirken.

Trotz der Pflicht des Fürsten zur äußeren Fürsorge für die Kirche wollte Luther geistliches und weltliches Regiment nach wie vor keinesfalls vermischt wissen. »Ich muß immer solch Unterschied dieser zweier Reiche einbläuen und einkäuen, eintreiben und einkeilen...«¹⁸ Das bedeutete freilich nicht eine Beziehungslosigkeit beider Bereiche. Die Prediger hatten im Namen der göttlichen Obrigkeit auch den politischen Machthabern Gottes Gebot auszurichten. Hingegen dürfe weder von weltlicher noch von geistlicher Seite her versucht werden, das Recht des anderen Bereichs zu verändern. Immerhin war eine politische und soziale Friedensordnung so etwas wie ein Modell des Himmelreichs. Dabei war sich Luther über die Profanität des geltenden kaiserlichen (römischen) Rechts völlig im klaren. Es galt ihm als Inbegriff antiker politischer Weisheit, die die Gegenwart nicht zu überbieten vermochte, obwohl »Regiment und Juristen wohl auch eines Luthers bedurften«¹⁹. Aber aus einer solchen politischen Reformation konnte zu leicht ein münzterischer Aufruhr werden. Zur richtigen Anwendung des Rechts bedurfte es wiederum der »Wunderleute«. Differenzierter als im Psalm werden dann die Probleme von Verleumdung, Neid und Überheblichkeit in Politik und Gesellschaft erörtert. Weisheit und Tugend sind keineswegs an die oberen Stände gebunden. Luther könnte sich darum ein Wahlkönigtum über die sozialen Schranken hinweg vorstellen. Zweifellos auch mit Blick auf den kursächsischen Hof kommt dabei die Sprache auf den besonderen Teufel der Deutschen, »ein guter Weinschlauch und muß Sauf heißen, daß er so dürtig und heilig(er-müdend), der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlet werden. Und wird solcher ewiger Durst und Deutschlands Plage bleiben (habe ich Sorge) bis an den Jüngsten Tag«.²⁰ Als besondere Tugend der Deutschen wird dagegen ihre verlässliche Treue gerühmt. Luther verschwieg keineswegs die schweren Fehler oder die Mißerfolge Davids, aber entscheidend war, daß er einen gnädigen Gott hatte.

Die Auslegung dieses Psalms wollte gegenüber den bestehenden Verhältnissen kritisch sein. Ob sie gut war, mußte sich daran zeigen, daß sie nur wenigen Leuten gefiel. Ein direktes Echo des Hofes ist nicht bekannt, hingegen lobten Luthers theologische Freunde seine politische Weisheit²¹. In der Tat ist die Verknüpfung von nüchterner Einsicht in die Relativität politischer Verhältnisse mit dem durchgehaltenen Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott und der Bindung an seinen Willen bemerkenswert. Der Rahmen der Beurteilung der Welt durch den alten Luther wird hier erkennbar.



Tafel I: Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und seine Mitarbeiter an der Reformation
Gemälde von Lukas Cranach d. Ä., um 1532/1539



Tafel II: Der Prediger Luther auf den gekreuzigten Christus weisend, als seine Zuhörer links die Mitglieder des kursächsischen

Fürstenhauses, rechts die des pommerschen Herzogshauses
Sog. Croy-Tappich des Gobelinwirkers Peter Heymans. 155